

Jahren) einen Rückgang nachsagt. Während die „klassische Sozialgeschichte“ nach Labrousse - so Arbeiten über soziale Gruppen im nationalen Maßstab oder Regionalmonographien im Stil umfassender „histoire totale“ - auch zum Bicentenaire nicht eben zahlreich vertreten war, fielen Arbeiten über einzelne Gruppen des Adels (die Parlamentsräte, die Mitglieder des Conseil du Roi u.a.) oder über den Adel bestimmter Regionen, zu denen die besprochene Studie zählt, schon eher ins Gewicht. An Pelzers Arbeit ist zugleich der Wandel der heutigen Sozialgeschichte im Vergleich zu jener der époque labroussienne feststellbar: von einer Sozialgeschichte, die sich vornehmlich als Kehrseite der Wirtschaftsgeschichte verstand, hin zu einer eher der politischen Geschichte nahestehenden und in völlig neue Bereiche - Religion, Familie, Alltag, Mentalität - vordringenden Sozialgeschichte. Hier den Mangel an Gesamtdarstellungen zu beklagen, hieße den gegenwärtigen Forschungsstand überschätzen. Doch eine Arbeit wie die vorliegende ist ein notwendiger Schritt zu solch neuen Ufern.

Katharina Middell

Hans-Christian Harten, Elementarschule und Pädagogik in der Französischen Revolution (= Ancien Régime, Aufklärung und Revolution, hrsg. v. Rolf Reichardt u. Eberhard Schmitt, Bd.19), München: R. Oldenbourg Verlag 1990, 462 S.

Angesichts der oft erwähnten Beziehung zwischen aufklärerischem Erziehungsideal und Revolutionspraxis im Frankreich des 18. Jh. verwundert es schon, daß eine umfassende Darstellung, die quellengestützt den verschiedenen Seiten des Themas nachgeht, erst mit der vorliegenden Monographie geleistet wird. Der

Vf. beschränkt sich nicht auf die Ebene der Institutionen (das Netz der Primärschulen) oder auf die Behandlung der Schulgesetzgebung und erziehungstheoretischen Diskussionen, sondern verbindet diese Gegenstände auf interessante Weise miteinander. II. zeigt anhand von rund 300 zeitgenössischen Texten vom Traktat über die gesellschaftliche Bedeutsamkeit der Erziehung bis zum Schullehrplan die bisher kaum beachtete Breite der Debatte um Erziehung und Schule. (vgl. auch die vom Vf. 1989 in Paris vorgelegte Bibliographie der *Oeuvres pédagogiques de la Révolution française*) Er verfolgt das Elementarschulsystem in seiner Entwicklung während der Revolutionsjahre, den Wandel der Schulkonzeption und -organisation bis zur Einbeziehung von Volksgesellschaft und Revolutionsfest in ein Erziehungssystem 1793/94, das an republikanischer Tugend orientiert war. Beim Übergang von der Jakobinerherrschaft zum Thermidorianerkonvent und Direktorium verringerte sich die unmittelbar politische Operativität dieses tugendhaften Republikanismus erheblich, gleichwohl blieb er in seiner konsensbildenden Funktion für die bürgerliche Gesellschaft fortbestehen.

Die These des Vf., daß die Entwicklung des Elementarschulsystems während der Revolution und insbesondere nach 1795 eher die Entfaltung von Tendenzen mit sich brachte, die im Ancien Régime angelegt waren, wird nur den überraschen, der in einer starren Gegenüberstellung von Bruch und Kontinuität, - die sich für die Bereiche von Sozial- und Wirtschaftsgeschichte bereits als unzulängliche Vereinfachung erwiesen hat -, dem Anspruch der Revolutionäre von 1789 und 1793 auf einen vollständigen gesellschaftlichen Neubeginn vertraut. H. belegt en détail, in welche Spannung ein solcher Anspruch mit den längerfristig wirkenden Gegebenheiten der Sozialstruktur und politischen Kultur, aber auch den kurzfristigen Wandlungen der Revolutionsjahre trat.

Untersuchungen von Entwicklungsabschnitten nach 1800, in denen das Emanzipatorische und Innovative dieses Anspruch seine Wirkungen auch schon vor dem Schulstreit der 3. Republik entfaltete, versprechen für die Zukunft zweifellos weitere Einsichten.

Die Studie *Hartens* gehört zu jenem neuen Trend in der französischen Revolutionsforschung, der den Vorbehalt der enormen regionalen Differenzierung des Landes ernstnimmt. Der Vf. verweist mit entsprechenden Vorsicht anhand der Untersuchungen in 20 Departements- und weiteren sieben Stadtarchiven auf die teilweise von Ort zu Ort abweichende Schulpraxis. Gerade diese Art der innerhalb Frankreichs vergleichende Forschung, die zuletzt verstärkt neben die tradierte Regionalmonographie tritt, läßt für die Zukunft manche Revision scheinbar festgefügtter Urteile über die Französische Revolution erwarten. H. ist mit seiner Arbeit ein sachlich wie methodisch wichtiger Beitrag zur Revolutionshistoriographie gelungen, der eine intensive Rezeption verdient.

Matthias Middell

Pierre Chaunu/Georges Duby/Jacques Le Goff/Michelle Perrot, Leben mit der Geschichte. Vier Selbstbeschreibungen, hrsg. von Pierre Nora. Aus dem Französischen von Eva Moldenhauer, Frankfurt/M.: S. Fischer 1989, 246 S.

Der Beruf des Historikers ist in Frankreich v.a. durch die Vertreter der „Nouvelle Histoire“ sehr medienwirksam geworden. International anerkannte Forscher wie der Althistoriker P. Vidal-Nacquet, der Mediävist J. Le Goff oder der Neuhistoriker M. Vovelle haben in populären Geschichtszeitschriften, Radio- und

Fernsehsendungen nicht nur historische Ereignisse einem breiten Publikum nahegebracht, sondern auch öffentlich zu politischen Ereignissen Stellung bezogen, die die französische Öffentlichkeit bewegten. Vielleicht war es gerade diese öffentliche Diskussion von Geschichte und Geschichtswissenschaft, die die Konjunktur der Selbstreflexionen französischer Historiker nachhaltig befruchtet hat. Begünstigt durch ein gewachsenes Interesse des Lesepublikums für historische Biographien und Autobiographien sind in den achtziger Jahren eine Reihe von Arbeiten erschienen, in denen bekannte Historiker wie Ph. Ariès, P. Chaunu, G. Duby, E. Le Roy Ladurie oder M. Ozouf ihren Weg zur Geschichte vorstellten. Die 1987 erschienenen „Essais d'Ego-Histoire“² liegen nur in einer Auswahl, die nicht unumstritten ist und sich vornehmlich an den großen Namen der „Annales-Schule“ orientiert, auch dem deutschen Leser vor.

Der Hrsg. Nora hebt im Vorwort besonders hervor, daß die „Ego-Histoire“ am Kreuzweg zweier großer Bewegungen entstanden sei, die das Verhältnis des Historikers zu seinem Arbeitsgegenstand in den letzten Jahrzehnten verändert haben: „Einerseits sind die klassischen Anhaltspunkte der historischen Objektivität erschüttert worden, andererseits ist die Gegenwart in das Blickfeld des Historikers geraten.“ (S. 7) Die Autoren - Chaunu, Historiker der Großen Entdeckungen des 16. Jh. und einer der Initiatoren der Anwendung quantifizierender Methoden in der Geschichtswissenschaft, die Mediävisten Duby und Le Goff, Wegbereiter der Mentalitätsgeschichte des Mittelalters, und Perrot, Historikerin der Arbeiterbewegung des 19. Jh. und der Frauenbewegung - beschreiben ihren Weg zur Geschichte, der bei allen gesamt ist von ganz persönlichen Erlebnissen einer historischen Landschaft und ihrer Bewohner, einer religiös oder laizistisch geprägten Familientradition und der Erfahrung mit ihren Geschichtslehrern.